

Seine Botschaft lautet, weg von den Haltungen des bloßen Habens oder Haben-wollens, weg von der Konsum- und Leistungsmentalität, die auf die Dauer notwendig zu einer Überforderung des Menschen durch seine technischen Werkzeuge und zu einer seine Freiheit erstickenden bürokratisierten Gesellschaft führen muß; weg von Besitz und Habgier, Bekehrung zum Selbstsein, was eine anthropologische Verwandlung aller Leitbilder der gesellschaftlichen ebenso wie der religiösen voraussetzt (Gott als Idol und Besitz, S. 133 ff.). Wendung zum Menschen auch in dem Sinne, als Fromm eine seiner Grundforderungen wiederholt, die anthropologischen Wissenschaften müßten in der Bedeutung für eine „neue“, zum Menschen gewendeten Gesellschaft die bisher aus dem Habenwollen entspringende, beherrschende Rolle der Naturwissenschaften übernehmen. Der religiöse Faktor spielt dabei sowohl in den historischen Ableitungen wie bei der Analyse der Seins- und Habenshaltungen des Menschen, in seiner heilenden Kraft und seiner besitzethischen Verkehrung („kybernetische Religion“, S. 144 ff.) eine herausragende Rolle. Meister Eckhart (S. 65 ff) erscheint neben Buddha und Christus als der große Meister und Lehrer des „Seins“. Manchem geschichtlichen Globalurteil wird man dabei nur schwer folgen können: z. B. der gewiß interessanten Feststellung, christ-

lich sei der Westen bzw. Europa nur im hohen Mittelalter und noch zu Beginn der Neuzeit gewesen (S. 137): ein nicht-christliches Lob des Mittelalters, das Christen nicht so leicht von den Lippen gehen dürfte. Auch die Vision des „neuen Menschen“ und der „neuen“ Gesellschaft, in der das Gesellschaftsverständnis der Frankfurter Schule ebenso sehr nachwirkt wie ein in seinem Mut, zu deuten und zu hoffen, bewundernswerter jüdischer Messianismus, liest man nicht ohne – im Prinzip zustimmende – Verwunderung. Besonders die langen Listen ethischer Bauelemente, aus denen sich der „neue“ Mensch und die „neue“ Gesellschaft (vgl. bes. S. 167 f. und S. 172) zusammensetzen sollen. Diese Bausteine sind (u. a. Freude aus Geben und Teilen, Liebe und Achtung gegenüber dem Leben, andere nicht täuschen, den eigenen Narzißmus überwinden) weitgehend nichts anderes als durch moderne, durchaus auch von den Naturwissenschaften her kommende „rationale“ Verfeinerungen alt- und neutestamentlicher Sittenregeln. Nur scheinen sie in der Regel wenigstens verdrängt, wenn nicht vergessen zu sein. Bücher wie das vorliegende scheinen sie auf sehr indirektem Wege wieder ins Bewußtsein zu heben. Ein Vorgang, mit dem sich der christliche Leser von „frommen“ und „rationalistischen“ Agnostikern in der Tat versöhnen kann.

D.S.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

AUER, ALFONS. **Autonome Moral und christlicher Glaube.** In: Katechetische Blätter Jhg. 102 Heft 1 (Januar 1977) S. 60–76.

Der Beitrag bildet den Mittelpunkt eines Heftes, mit dem sich die Katechetischen Blätter in neuem Layout und mit neuem Aufbau vorstellen und das als erstes von sechs jährlich geplanten Themenheften dem Thema „Moralpädagogik“ gewidmet ist. Auer skizziert noch einmal seine bereits mehrfach anderwärts dargestellte Position und repliziert auf bisher erfolgte Kritik. Als zentral für das Autonomiemodell bezeichnet er die Einsicht, daß die christliche Botschaft keine konkrete ethische Normativität auszeitigt und daß die Entwicklung vernünftiger ethischer Normen eine Synopse empirischer Erkenntnisse und anthropologischer Einsichten voraussetzt. Gleichzeitig wird für Auers Modell die christliche Botschaft wirksam, insofern sie spezifisch christliche Motivationen bereithält und in die sittliche Bewußtseinsbildung integrierend, kritisierend und stimulierend eingreift. Letztlich gehe es dem Modell um die methodische Strenge des theologischen Redens über das Sittliche. Der Aufsatz Auers wird flankiert durch grundsätzliche religionspädagogische Erörterungen zum Thema des Heftes (A. Exeler, G. Stachel, W. Langer).

LÖSER, WERNER. **Jesus Christus – Gottes Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit.** In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 6 Heft 1 (Januar/Februar 1977) S. 31–45.

Ausgehend von der Tatsache, daß einerseits die Behauptung der Präexistenz Christi zu den Spitzenaussagen der neutestamentlichen und konziliaren

Christologie gehört und als solche das kirchliche Christusbild und die christliche Frömmigkeit geprägt hat, und daß andererseits die Argumente derjenigen, die die Unangemessenheit der Präexistenzaussagen für das neuzeitliche Bewußtsein behaupten, von erheblichem Gewicht sind, befragt der Verfasser eine Reihe neuerer christologischer Entwürfe bezüglich ihres Verständnisses der Präexistenz. Er unterscheidet drei Gruppen (wobei man über die Wertungen verschiedener Meinung sein kann): die erste hält, unberührt von modernen Fragestellungen, an der Schultheologie fest, die zweite gibt die alten Aussagen faktisch auf, die dritte versucht den „allein verantwortbaren Weg der Vermittlung“. Der Abstand zwischen den Positionen scheine zum Teil unüberbrückbar; an der Art, wie die Präexistenz gefaßt wird, entscheide sich aber, „wie die Theologie von Gott und vom Heil des Menschen zu sprechen hat“. Im selben, mit einer Einleitung von Hans Urs von Balthasar versehenen Heft finden sich weitere christologische Aufsätze über die Präexistenzaussagen im Neuen Testament (G. Schneider), über die gegenwärtige Christologie im allgemeinen (K. Reinhardt) und über den Einfluß Hegels auf sie (E. Brito).

MASTERTON, PATRICK. **The Demise of Man.** In: New Blackfriars Vol. 58 No 680 (Januar 1977) S. 4–20.

Masterton, Professor in Dublin, konstatiert eine gründliche Veränderung der Sicht des Menschen in der jüngsten Vergangenheit. An die Stelle anthropozentrischen Denkens seien Entwürfe getreten, die den Menschen hauptsächlich in soziologischen, unpersonalen und strukturalen Begriffen fassen. Im Anschluß an die These von M. Foucault, der Mensch sei eine Erfindung erst jüngerer Datums, die vielleicht schon wieder ihrem Ende nahe sei, wird die Frage gestellt, ob nicht gegenwärtig der von Nietzsche proklamierte Tod Gottes durch die Hand des Menschen als Konsequenz nun den Tod des Men-

schen von eigener Hand zeitige. Das sei auch eine Spätfolge der Hypertrophie des Subjektivismus, in der die Erkenntnis älterer anthropo- und theozentrischer Konzeptionen vergessen zu werden schien, daß der Mensch an ein größeres Ganzes als Raum seiner Selbstverwirklichung gebunden ist. Es gelte, sich sowohl von der Tyrannei einer „leeren“ Freiheit als auch von der Abstraktion einer harten, bloß durch Naturwissenschaft und Logik bestimmten Welt der Fakten zu befreien.

Kultur und Gesellschaft

KALTENBRUNNER, GERD-KLAUS. **Blick auf die Medienfront.** In: Die neue Ordnung Jhg. 31 Nr. 1 (Februar 1977) S. 1–20.

Kaltenbrunner fügt den zahlreichen „Medienklagen“ eine weitere hinzu. Geistvoll und weit ausholend in die verschiedenen Bereiche von Wissen und Geschichte, kommt er zum Ergebnis, daß wir heute trotz der Allgegenwart der Medien, der Dauerberieselung durch Information, trotz eines allseits konstatierten „Universalismus der Kommunikation“ verhältnismäßig weniger informiert seien als unsere Vorfahren im 18. Jahrhundert, denn denen habe die Kenntnis der Bibel, Homers und Newtons noch genügt, „um die ganze Welt zu verstehen und sich aus allem einen Reim zu machen“. (Ganz so einfach wird es vermutlich auch damals nicht gewesen sein, es sei denn, man verwechsle Information mit Bildung.) Besessenheit durch die Medien wird konstatiert, ihr übermäßiger Anteil an der (u. a. von Schelsky) konstatierten „Klassenherrschaft der Sinnvermittler“ wird zustimmend registriert. Gegeißelt wird an konkreten Beispielen (aus Deutschland, Italien, Frankreich) der „linke Konformismus“ in den Erscheinungen solcher Herrschaft. Zweifellos ebenso starke Konformismen auf der rechten Hälfte des Spektrums kommen dabei leider nicht zur Sprache.

Und die Presselandschaft insgesamt erscheint so, wie sie sich ein zeitungslender Literat vorstellt. Dennoch lohnt die Lektüre.

SANI, GIACOMO. *The PCI on the Threshold. Problems of Communism* (November–Dezember 1976) S. 27–51.

Giacomo Sani, amerikanischer Politikwissenschaftler (Columbus) italienischer Herkunft, legt in der bekannten englischen Fachzeitschrift über Probleme und Vorgänge im Weltkommunismus einen der bemerkenswertesten Beiträge über die Erfolgsgeschichte der Kommunistischen Partei Italiens seit Ende des Faschismus, ihre jetzige innere Verfassung, die Entwicklung ihrer Wählerschaft, ihren Einfluß auf die Gesamtpolitik des Landes, über die Ambivalenz der Politik des historischen Kompromisses, über die neuen Konkurrenten links von der KPI und über ihr Verhältnis zum Sowjetkommunismus vor. Der Beitrag enthält auch reichlich graphisches Material (über die Entwicklung des Stimmenanteils der KPI seit 1946, über unterschiedliche, im letzten sich vergleichende, vereinzelt sogar sich umkehrende Entwicklung in Süd und Nord, über die soziale Schichtung der kommunistischen Wählerschaft im Verhältnis zur Gesamtwählerschaft und über die Veränderung des religiös-weltanschaulichen Hintergrunds einer sich säkularisierenden Gesellschaft bei rückläufiger religiöser Praxis und deren Einfluß auf Wählerverhalten und Image der Parteien). Dabei wird der „populistische“ Grundcharakter der Partei,

der deren Erfolg wohl am deutlichsten erklärt, besonders analysiert und herausgestellt.

Kirche und Ökumene

LOTZ, WALTER. *Wie katholisch ist die Augustana?* In: *Quatember Jhg.* 41 Heft 1 (Januar–März) S. 3–10.

Die Vierteljahrschrift der „Evangelischen Michaelsbruderschaft“ stellt angesichts des nahenden Jubiläums der Confessio Augustana (1530) die Frage, ob die Evangelischen heute noch dieselbe Veranlassung hätten, mit einer Augustana gegen die Papstkirche zu protestieren, mit der Intention, katholisch zu sein und zu bleiben, und ob die Kirche Roms heute die Anliegen der Augustana nicht endlich als „katholisch“ rezipieren könnte. Eine richtige Frage, die freilich den individualistischen Ansatz der Rechtfertigungslehre CA IV mit der Konsequenz für die Kirchenlehre von CA VII ausklammert und ebenso die für viele Lutheraner immer noch wichtigen Bekenntnisschriften der Kampfzeit, z. B. die Schmalckaldischen Artikel. Die Frage müßte noch präzisiert werden.

Judentum und Christentum. In: *Lebendiges Zeugnis Jhg.* 32 Heft 1/2 (Februar 1977).

Gerade rechtzeitig zur „Woche der Brüderlichkeit“ erschien dieses ganz dem Dialog zwischen Judentum und Christentum gewidmete Doppelheft. Es begeht nicht nur die bereits ausgetretenen Pfade des christlich-jüdischen Gesprächs, sondern bringt eine Reihe von nicht allzu gängigen Informationen und Denkanstößen. Wichtig ist ein dokumentarischer Teil, in dem die einschlägige Konzilerklärung, die Erklärung der französischen Bischofskonferenz über die Haltung der Christen zum Judentum und der entsprechende Text aus dem Synodendokument „Unsere Hoffnung“ nebeneinandergestellt sind. Ein Beitrag stellt zusammenfassend die Formen christlich-jüdischer Zusammenarbeit in Europa dar. Den Schwerpunkt bilden die Aufsätze zum jüdischen Selbstverständnis: über den Wandel der Bezeichnungen und Selbstbezeichnungen im Lauf der Geschichte (*Johann Maier*), über die Bedeutung Jerusalems und Israels für den jüdischen Glauben (*Prina Navé*), über die jüdische Glaubenspraxis (*Clemens Thoma*) und über die jüdische Schriftauslegung (*Michael Brocke*). Ein Überblick über die Darstellung des Judentums und des Staates Israel in deutschen Schulbüchern weist auf Fortschritte und bleibende Defizite hin. Wenn auch klarer Antisemitismus in den repräsentativen Schulbüchern nicht mehr nachzuweisen sei, so zeige sich doch ein „Kontinuitätsdefizit“ bei Ausführungen zur Geschichte des Judentums und ein Mangel an Information über jüdische Alltagswirklichkeit in Geschichte und Gegenwart.

Personen und Ereignisse

In einer kurzen Botschaft zur Fastenzeit hat *Papst Paul VI.* an den zehnten Jahrestag der Verkündung der Enzyklika „*Populorum Progressio*“ erinnert. Der Papst bezeichnete die Enzyklika als einen „Notschrei im Namen des Herrn“, den er an die christlichen Gemeinschaften und alle Menschen guten Willens gerichtet habe. Paul VI. unterstrich in seinem Aufruf zur Fastenzeit anlässlich des Jubiläums der Enzyklika besonders die soziale Dimension des Fastens. Er rief zur Bereitschaft auf, mit anderen zu teilen, um dadurch an der Beseitigung von Ungleichheit und Ungerechtigkeit mitzuwirken. Wörtlich sagte der Papst: „Geht auf den armen Lazarus zu, der Hunger und Not leidet. Werdet sein Nächster, auf daß er in eurem Blick Christus selber erkennt, der ihn aufnimmt.“

Der bayerische Ministerpräsident *Alfons Goppel* hat in einem Brief an den Apostolischen Nuntius in Bonn, Erzbischof *Guido del Mestri*, gegen die „unnötige Abwertung der Bayerischen Bischofskonferenz“ durch den Vatikan protestiert. Anlaß für Goppels Schreiben war die Tatsache, daß im neuen Päpstlichen Jahrbuch die seit mehr als 125 Jahren bestehende Konferenz der Bischöfe Bayerns nicht mehr erwähnt wird. Sie war im Jahre 1850 – also 17 Jahre, bevor die regelmäßigen Konferenzen der deutschen Bischöfe begannen – erstmals zusammengetreten. Die Redaktion des Päpstlichen Jahrbuchs begründete die Änderung damit, daß die neue Ausgabe nur Bischofskonferenzen mit einem vom Heiligen Stuhl gebilligten Statut aufführt. Da die Bayerische Bischofskonferenz ein solches Statut nicht hat, ist sie keine Bischofskonferenz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Streichung scheint also nur eine Anerkennung von kirchen-

rechtlichen Realität und nicht unmittelbar eine Mißachtung der Tradition und der staatskirchenrechtlichen Funktion der Bayerischen Bischofskonferenz zu bedeuten.

Der Schweizer Schriftsteller *Friedrich Dürrenmatt* wurde beim Festakt zur Eröffnung der diesjährigen Woche der Brüderlichkeit in der Frankfurter Paulskirche mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet. Die Medaille wird alljährlich vom Koordinierungsrat der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit an Personen verliehen, die sich „um die Verständigung zwischen Gruppen, Religionen, Nationen und Weltanschauungen sowie insbesondere um das Gespräch zwischen Christen und Juden“ verdient gemacht haben. Dürrenmatt wurde für seine Solidarität mit dem Staat Israel, für sein Engagement für die Lebensrechte der vom Nahostkonflikt betroffenen Menschen und seine Arbeit für eine gemeinsame friedliche Zukunft geehrt.

Als unhaltbar wies der Sprecher des Weltkirchenrates in Genf, *Jürgen Hilke*, den indirekten Vorwurf des „Club of Ten“ zurück, der Weltrat sei mitverantwortlich für die Ermordung von sieben Jesuiten und Ordensschwestern in Rhodesien. In großformatigen Anzeigen in deutschen und britischen Tageszeitungen hatte der Club den Eindruck zu erwecken versucht, als ob die mutmaßlichen Mörder aus dem Sonderfonds des Weltkirchenrates zur Bekämpfung des Rassismus „bezahlt, ernährt und bewaffnet“ würden. Hilke wies darauf hin, daß der Weltrat den Mord an den Missionaren scharf und öffentlich verurteilt habe. Im übrigen sei der Club „nach Meinung von Kennern der Materie eine Tarnorganisation der südafrikanischen Regierung“.

Der Bürgermeister von Jerusalem, *Teddy Kollek*, hat bedauert, daß viele Christen kritiklos die Positionen von Israel-Gegnern übernehmen. In einem Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur äußerte sich Kollek vor allem zum Status von Jerusalem. Dabei bezeichnete er sowohl eine doppelte arabisch-israelische Souveränität als auch eine Internationalisierung der Stadt als inakzeptabel. Die Freiheit der Religionsausübung sei in Jerusalem noch nie so groß gewesen und so sicher gewährleistet worden wie unter der israelischen Verwaltung. Unter Anspielung auf verschiedene Äußerungen aus dem Vatikan, die auf eine Modifikation der ursprünglich in Richtung Internationalisierung gehenden vatikanischen Vorstellungen hinausliefen, begrüßte es Kollek, daß der Vatikan in seine politischen Optionen die positiven Erfahrungen mit der israelischen Handhabung des Schutzes der Heiligen Stätten einbeziehe.

Erstmals in der amerikanischen Geschichte leitet jetzt ein schwarzer Bischof eine Diözese. Papst Paul VI. ernannte Bischof *Joseph Lawrence Howze* zum Diözesanbischof des neuen Bistums Biloxi, Miss. Der 53jährige studierte zunächst an der Alabama-Staats-Universität und unterrichtete anschließend Biologie und Chemie an verschiedenen High Schools. 1948 erst konvertierte er zum katholischen Glauben, 1959 wurde er zum Priester geweiht und 1972 zum Weihbischof von Natchez-Jackson ernannt.

Beilagenhinweis:

Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlages Herder, Freiburg, bei.